

Im ganzen kann man sagen, daß eine dokumentarische Biographie von dem, der sie unternimmt, großen Fleiß, Beharrlichkeit, Genauigkeit, Umsicht, Geduld, Takt, Diplomatie und Opferwillen verlangt, nicht zuletzt aber ein gesundes Mißtrauen gegen alles, was vorher über den Gegenstand gedruckt worden ist.

BRUNO STÄBLEIN / ERLANGEN

### *Erfassung und Erschließung mittelalterlicher Musikhandschriften*

Ich glaube Sie am besten ins Bild zu setzen, wenn ich die Quintessenz ziehe aus den Erfahrungen der fast dreißig Jahre, während deren ich mein Filmarchiv aufgebaut habe. Wie schon der Titel sagt, handelt es sich um die Beantwortung von zwei Fragen.

#### 1. Wie komme ich an die Quellen mittelalterlicher Musik heran?

Handschriften mit musikalischer Notation (entweder musikalische Handschriften in toto oder ex parte, oder — oft sehr wichtig — nur mit wenigen Einträgen) finden sich in staatlichen und kommunalen Bibliotheken, in kirchlichen (Klöster oder Kapitel), in Archiven verschiedener Art, in Museen (besonders wenn sie kunsthistorisch von Wert sind) und auch in Privatbesitz. Mit leider vielen Ausnahmen sind von den Beständen Kataloge oder Inventare vorhanden, teils gedruckt, teils handschriftlich und deshalb nur an Ort und Stelle einsehbar. Kenntnis von Katalogen und Zugang zu ihnen erhält man am besten, wenn man gut ausgestattete Handbibliotheken von Handschriftenabteilungen, wie sie München, Wien, Paris oder das Britische Museum haben, systematisch durchsucht.

Die Schwierigkeit bei der Benutzung der Kataloge oder Inventare ist, da sie meist von Nicht-Musikern angelegt sind, eine zweifache: zunächst muß man damit rechnen, daß die Gattungsbezeichnungen nicht stimmen. So verbirgt sich z. B. unter der Bezeichnung *Missale* (oder im Süden *Corale*) sehr Verschiedenartiges, das man erst bei Einsicht feststellen kann. Zweitens fehlt in vielen Fällen die Angabe, ob es sich um Quellen mit oder ohne musikalische Notation handelt, ganz zu schweigen von der Art der Notation. Die Kataloge, die von musikalischen Fachleuten angefertigt sind, sind leider sehr in der Minderzahl (Bannister für die Vatikana, Anglès für Madrid, um nur zwei der größten zu nennen). Die Durchmusterung der Kataloge muß ergänzt werden durch eine möglichst weit gespannte Heranziehung der mediävallistischen Literatur, voran natürlich der musikwissenschaftlichen, aber auch der verwandten Disziplinen, wie Liturgik, Theologie, Literaturwissenschaft, Hymnologie, Kunstwissenschaft und historische Hilfswissenschaften (Paläographie und Bibliothekskunde). Ein letztes Hilfsmittel in der Aufspürung von Quellen ist die mündliche Erkundigung, die nicht nur in südlichen Ländern manche Erfolge verspricht (auch den alten Bädckerausgaben verdanke ich in Italien und Spanien manchen wertvollen Wink).

Aber alle dadurch gewonnenen Hinweise und Angaben werden den interessierten Forscher nur in solchen Fällen von der Einsichtnahme an Ort und Stelle entbinden, wo von berühmten und bekannten Handschriften entweder Faksimile-Ausgaben oder zuverlässige und eingehende Beschreibungen (als „*Catalogues raisonnés*“ oder als Monographien) vorliegen (ein Beispiel: Ludwigs *Repertorium* für die Notre-Dame-Handschriften). Aber auch bei bereits vorliegenden Faksimile-Ausgaben macht man immer wieder die Erfahrung, daß nur das Corpus der Handschrift wiedergegeben ist, die Nachträge oder Beifügungen zu Anfang und am Ende, als unwesentlich beiseite gelassen sind (z. B. die Bände der *Paléographie Musicale*, das *Thomas-Graduale* der Päm u. a.); und gerade die Nachträge enthalten nicht selten Wichtiges! Nehmen wir nun an, Sie haben schwarz auf weiß eine möglichst weitgehende Bestandsauf-

nahme der Quellen, so wie ich sie im Laufe von fast 30 Jahren zusammengebracht habe, dann erhebt sich die zweite Frage:

## 2. Wie vermittele ich den Inhalt der Quellen?

Zwei Schritte müssen hier getan werden. Erster Schritt: Hier hat sich mir als am zweckmäßigsten folgendes Verfahren empfohlen: (1) wichtige Quellen werden in toto auf Mikrofilm aufgenommen, (2) von nicht erstrangigen Quellen werden die wichtigen Teile aufgenommen und (3) beim Rest genügt die Angabe des Inhaltes.

Wenn die beiden ersten Kategorien archivalisiert sind, muß der zweite Schritt getan werden: Die Depouillierung der einzelnen Handschriften, die Erfassung der Inhalte. Im Erlanger Filmarchiv (früher in Regensburg) habe ich gleichzeitig drei verschiedene Wege eingeschlagen. Gestatten Sie, daß ich in Kürze den erkläre, der am schnellsten den Zugang zu den Gesängen eröffnet, den Gesängen, die ja das eigentliche Ziel aller Bemühungen sind.

Jede Handschrift erhält eine Din-A-5-Karte mit den wichtigsten Angaben, nämlich der Bibliothek, der Signatur, der Handschriften-Gattung, der Provenienz, des Datums, des Charakters der musikalischen Schrift (also welche Neumen-Spezies, überhaupt welche Notation) und schließlich der Archivnummer. Der Hauptraum der Karte jedoch ist auf beiden Seiten schachbrettartig in kleine Quadratfelder gegliedert, im Ganzen 156. Jedes Feld hat eine Nummer (1–156). Jedes dieser Felder bezieht sich auf einen bestimmten Inhalt der Handschrift. So ist z. B. für jede Gattung der Meßgesänge ein Feld reserviert, sowohl für die Proprien- wie auch für die Ordinariums-Stücke. Wieder eine neue Nummer bekommen diese, wenn sie tropiert oder neutextiert auftreten. Damit ist aber der Inhalt der liturgischen Handschriften noch lange nicht erschöpft: je ein Feld bekommen spezielle Gesänge, wie Lektionen, Passionen, Evangelien, Genealogien, Litaneien, Präfationen, Lamentationen, Te Deum etc. Neben diese alten Gattungen treten die Neuschöpfungen des Mittelalters: Sequenzen, Tropen, Hymnen, Versus, Rhythmi, Conductus, Cantiones, liturgische Spiele, die neuen Offizien etc. Je ein bestimmtes Quadrat haben dann die verschiedenen Liturgien: gallikanisch, mailändisch (ambrosianisch), beneventanisch, alt-römisch, altspanisch (mozarabisch), reformiert, hussitisch; ferner die verschiedenen Sprachen (altfranzösisch, provenzalisch, spanisch, katalanisch, italienisch, alt- und mittelhochdeutsch, niederländisch, keltisch, tcheschisch, ungarisch, skandinavisch, finnisch). Sehr wichtig ist auch die Angabe der mehrstimmigen Gesänge. Auch die Schrifttypen haben ihr bestimmtes Feld: ob Neumen der verschiedenen Arten, ob Quadrat- oder gotische Schrift, ob Quadratschrift mit modaler Lesung, ob Mensuralschrift, ob Daseia- oder Buchstabenschrift. Auch für Traktate ist ein Feld reserviert. Nicht vergessen werden darf ein Quadrat für die Dubii und noch nicht identifizierbaren Stücke. Und schließlich sind die einzelnen Handschriften-Gattungen nicht übersehen: ob es sich um ein Graduale handelt, oder einen Chansonnier, um ein Hymnar, ob um Quellen des Saint-Martial-Repertoires, des von Notre-Dame, des von Avignon usw. In jedes der einschlägigen Quadrate wird die Seitenzahl oder das Folio der Quelle eingetragen. Sucht nun ein Benutzer, sagen wir, Motetten oder Lamentationen, blättert er die einzelnen Karten durch, um zu sehen, ob in den bestimmten Quadraten eine Blattzahl eingetragen ist.

Und nun das letzte. Da es sich um Tausende von Karteiblättern handelt und eine Durchmusterung allerhand Zeit in Anspruch nimmt, wird zur Zeit die Kartei auf Lochkartensystem (Hollerith) umgestellt. Um die Quadrate herum sind die den 156 Feldern entsprechenden 156 Löcher angebracht, ja sogar 132 Löcher mehr, um für spätere Differenzierungen noch Spielraum zu haben. Suche ich nun z. B. Conductus, steche ich das Loch mit der Nummer für das Conductus-Feld an und es liegen sofort die Handschriften, die Conductus enthalten, zugleich mit der Angabe, auf welchen Folios, offen da. Ich glaube, mehr kann man nicht verlangen.